

Hermann Oberth zur Ehr!

Von Heinrich Zillich

Vor 80 Jahren, am 25. Juni 1894, wurde in Hermannstadt Hermann Oberth geboren, den man „Vater der Weltraumfahrt“ nennt, um kurz anzudeuten, was die Menschheit ihm verdankt. Wäre der Nobelpreis immer jene höchste und gerecht zuerkannte Auszeichnung für schöpferische Geister, für den ihn die Urteilslosen noch halten, hätte Oberth ihn längst empfangen. Seine Leistungen hier wiederzugeben ist unnötig, sie sind weltum bekannt. Ohne ihn kreisten keine Satelliten um den Erdball und hätte nie ein Mensch den Mond betreten.

Das genügt, um ihn zu den großen Männern unseres Jahrhunderts zu zählen. Mit der Sicherheit des Genies strebte er aus einer in früher Jugend empfangenen Eingebung, den Weg zu den Sternen zu öffnen. Nun erblickt er im hohen Alter die Verwirklichung seiner Sehnsucht. Er führte eine geschichtliche, die Zukunft bestimmende Wende herauf.

Seit langem lebt er in Feucht bei Nürnberg, doch wer mit ihm spricht, vernimmt ein unverkennbares siebenbürgisches Deutsch in besonders kräftigem Tonfall. Und in seinen oft überwältigend eigenwilligen Äußerungen tritt zudem ein Wesenszug hervor, der ihn kennzeichnet: die Wahrheit zu sagen selbst auf die Gefahr hin zu irren und stets ohne Angst vor den Mächtigen. Das war die Ehre der besten, jener noch herrenhaften Sachsen, der Bürger und Bauern, die in den Rathäusern der Heimat einst saßen. Die Zahl solcher Männer mindert sich heute leider, während die der Duckmäuser wächst wie überall in Westeuropa.

Von Hermann Oberth, den die Tugend der Ahnen noch beseelt, berichten Anekdoten mancherlei Absonderliches; ob das immer wirkliche Geschehnisse sind, bleibe dahingestellt, obwohl sie von der schrulligen Natur des großen Mannes viel Liebenswertes melden, doch sie zeigen nicht auf, daß er eine unvergleichliche Erscheinung unserer ganzen Epoche ist; sie bewegen sich auf minderer Höhe.

Aber wer gleich mir erlebt hat, wie er in Bonn vor einem vollen Saal nicht allein seine Disziplin hinreißend knapp veranschaulichte sondern auch ironisch und treffsicher die Kläglichkeiten der Gegenwart anprangerte, der begriff jählings, daß diesen Mann der Kern unserer Nöte peinigt: Würde- und Gesinnungslosigkeit.

Einst blamierte sich die Universität Heidelberg mit der Ablehnung seiner Dissertation, jener Schrift, aus der die Weltraumfahrt hervorwuchs, und hat dies bis heute nicht gutgemacht. Dafür überschütteten andere Hochschulen und Körperschaften Oberth mit Auszeichnungen. Sogar das kommunistische Rumänien verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. Die Lust ihn zu loben ging in Bukarest soweit, daß die auch im Ausland ver-

breitete Zeitschrift „Tribuna României“ am 15. Januar schrieb, er sei nach Herkunft und Werk „ein Geist Daziens und bleibe es“.

Was Daziens Geist ist, weiß kein Mensch; offenbar schmückt sich rumänischer Chauvinismus da wieder mit einer Selbstbelobung. Doch welche Lächerlichkeit, Oberth damit zu erdeuten! Nach Herkunft und Gesinnung ist er ein Deutscher und blieb es zeitlebens sehr bewußt.

Wir Südostdeutschen, und besonders die Siebenbürger Sachsen, freuen uns, daß er einer der unseren ist und es stets bekannte.